

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 6

Artikel: "D'r Hötterli" : es Gschichtli us der Stadt
Autor: Reinhart, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

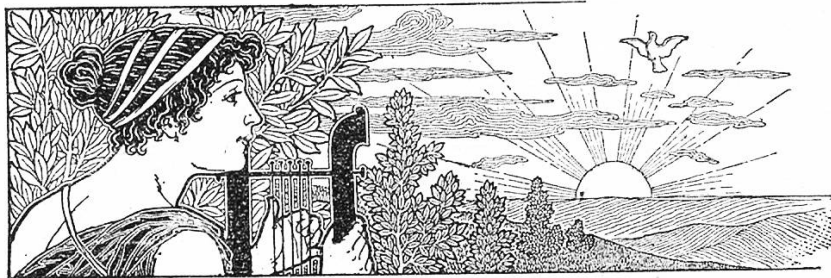
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abschied.

Ohne Liebe müßt' ich wähen
Dich, die lacht und heiter scheint,
Wüßt' ich nicht von jenen Tränen,
Die das Aug' verborgen weint.

Säh' ich nicht die Blicke schweifen
Bange, wo der Zeiger reißt,
Hände hilflos um sich greifen,
Blaße Hände — wie verwaist.

Dir zur Seit' die Schwestern plaudern,
Unkund, welch ein Spiel sie narrt,
Keine ahnet dein Erschauern,
Wie das Herz zu Eis erstarrt.

Und ich wage nicht zu brechen
Dieser Fesseln grause Pein,
Kaum dir Hoffnung einzusprechen,
Da du fühlst: nun muß es sein!

„Sei getrost!“ sind meine Worte,
„Trau dem Wiederkommensglück!“
Grausam zwingt mich eine Pforte
Und du bleibst allein zurück.

Einen Blick noch, noch ein Winken,
Schon getrennt, von ferneher . . .
Und ich bin wie im Versinken
In ein grundlos kühles Meer.

Paul Jlg, Zürich.

„D'r Götterli“.

Es Gschichtli us der Stadt. Von J. Reinhart, Schönenwerd, Solothurn.

„Jo, jo Buebe, lachet dir numme! Wenn me fettig Biße Brot cha abspränge, so groß wie ne Kofschopf, so cha me wohl lache!“ — Der Holderbänkler het's gseit. Ufem Stallbänkli isch er g'ässe und het usem händige Chacheli die Händöpfelsuppe g'ässe, wo mir Buebe n'us der Chuchi brocht hei.

„Jo wahrli! Der Wind het nit gäng us däm Loch piffe bim Holderbänkler!“ und het der Bart zwäggschtriche und derzue mit syne wässerige n'Auglene grad use gluegt, wie wenn er wyt ähne n'am Wald i nes schöns Land yne chönnti luege, „Jo wahrli, so gohts uf der Wält! Do die Frängselihose, i ha au scho andri agha, und dä Guet, er isch au einisch schwarz gfi, as mänge Profrater no ne Meinig gha hätt drmit, und dä verhürschet Bart, jä lachet oder lachet nit! aber s'het Zyte gäh, wo ne der Rasierer all Samstag ungerhänds gha het. Jo wahrli!“

Und het eis g'süfzget und der Löffel abgeschläcket. —

„Dasch sälbmol gfi — jä gätt nummen Achtig, as 's ech nit au no einisch um d'Ohre n'umme chutet — item — dasch sälbmol gfi, wonig bim Häberli i der Stadt inn i der „Chronen“ — dir heit e nümme bhönnt — wo nig i der Chronen Gutschner gfi bi. — Jo währli, das isch au no ne Zyt gfi, wo me feiß g'chäset het; sälchehr wär Eine n'a Lätz grote, wenn er gseit hätt, ig müeßt no einisch goge Zündhölzli hufiere und Stümpe zämeläse, wenn ig wett es Pfißli rauke — Aber göht, wie isch me n'i de sälbe Johre! do meinsch halt, die brotne Tube flüge n'eim gäng is Mul, und s'Gäld, jo herrjegerli, grad wie wennis chönntisch ufläse! Aber mi seit nit vergäbe, wennis im Gsel z'wohl isch, so schloht er übere Strick us.

Ömmel dört i der Chronen heimer mängisch Stämpereie g'macht, der Stallchnächt und der Portie und ig! Öppe z'Nacht oder amene Sunndig nomittag, wennis strub Wätter gfi isch — dört im Dachchämmerli obe! I chönnt hüt no grad use brüehle, wenn ig dra danke — Aber göht, s'isch drfür und drwider: Jungi Burschte sy mer gfi — und drnäbe der Hötterli — Jo jo der Hötterli!“

Jetz hei mir Buebe fei Rueih meh gha:

„Seh, Holderbänkler, verzellet das, was isch gfi mitem Hötterli!“

„Jo jo“ macht dä und schüttlet der Chopf und süßzet:

„Dir säget wohl! aber verzelle tuenis nit gärn, wil me fettigs am liebste z'undrisch im Chrättli möchti bhalte, aber henu! Wil dir's syt, im Franzsepp syni Buebe — er het mer au scho mängs Glesli ygschänkt — aber seh, wo hanig jetz mis Pfißli; aha, jä jo, jetz no Tubak! Seh gang heusch im Batter es Hämpfeli — numme für einisch überztue — soh, Dank heigisch, bisch e Chnächt, muesch denn e Frau ha, wenn groß bisch! — So jetz ziehts — jä numme nit gsprängt — jä jo, wo sy mer jetz blybe stoh! Jäso bim Dachchämmerli und bim Hötterli — Jä gäll, dasch ne lustige Name! — aber er het glych es trurig's Änd gno, dä guet Tschumpel! —

I chönnt ömmel hüt nonit säge, woner här gfi isch! Aber göht — öppe n'immene Dachstübli wird er uf d'Wält cho sy — Was weiß ig, velicht het er gar nie fei Muetter gseh, velicht het sie ne nit dörfse zeige, wil er so nes Buggeli gha het und so ne schwäri Zunge — Item, sygs jetz, wies well! einisch amene Morge chunnt der Häberli, der Chronewirt abem Märet hei — all Händ voll het er z'träge gha, wils uf nes Hochzytässe gange n'isch! Und wär chunnt hinde dry cho z'trampe? Nes brings Mannli miteme Buggeli, ne große Chopf isch dra ghanget und underm Schirmchäppi füre — er wirds der Gottswille vomene guete Tüfel übercho ha — güggele zwei chlyni Augli, schüch, wie jungi Hüehndli, zwizeret hei si, wie wenn er Angst hätt, es tüei em öpper öppis z'leid — nes chlyß rots Gsichtli und es dünns Bärtli, wo eifster zitteret het, wil s'Mul immer hin und här gange n'isch — do isch er gstande, het blinzlet mit de n'Auglene, wie wenn en die Chessel und Pfanne n'i der Chuchi täte blände. Der Chronewirt isch em erbcho uf em Märet, und

wil er syni Chörbli und Bäckli fasch nit het möge gschleife, so haut er do das chlyne Mannli a, wo so g'hungrig amene Fleischlade g'stande n'isch.

„Seh Chlyne, hilf mer träge!“

„Hä?“

Und drno het em der Chronewirt ufglade, und wie nes Hündli isch er hindenoche zötterlet. —

I der Chuchi, woner abstellt, so haut em der Meister ne tolle Biß Fleisch ab und ne Fläre Brot — dä isch druf gschosse, wie nes hungrigs Tierli und fahrt zum Mul, und wiener isst, so het er öppis fürebrecht:

„Schöusch 'ank ha!“

Und drno isch er g'stande n'und g'stande und het g'ässe, und woner jedes Brösmeli ab em Finger g'schlacket gha het, so isch er bliebe stoh, wie wenn er am Bode n'agwache wär: Do het em der Meister nes Glas Wy yg'schänkt; trunke het ers und het e fei Wank to. Jez duderno het der Häberli aso dütsch mitem rede.

„Gang jez, sie blange süsch deheim!“

„Niene 'heim!“ macht er und schüttlet der Chopf — aber der Meister het em gwunke n'und uf d'Türe zeigt. Ändlige, so het ers verstande; fast trurig het er zrug gluegt, wie wenns em weti s'Herz abdrücke vo dene schöne Sache wägg. Fleisch und Würst hets gha ufem Chuchitisch ganz Bygine, und Zuckerstöck und Chueche, n'as eim s'Wasser im Mul zäme gloffe n'isch. Er het g'meint, er syg unverhofft i Himmel cho und müeß jez wieder drus. Und dur s'Fäister het mes gseh; er het no mängisch umegluegt. Aber du chasch mers glaube oder nit — am Tag druf, wär stoh wieder vor der Chronen, luegt zum Chuchifenster y! Das Mannli vo gester! Und het em Meister zuegluegt mit syner wyße Chappe und sym wyße Tchoope, wie wenn er Cine wär us ere n'andere Welt. — He nu, der Chronewirt isch e fei Gynäpper gsi — nei, nes Härz het er de no gha, er längt dem Glustimul nes Stückli ahne, zum Fäister us; packt het ers, wie wenn er Angst gha hätt, es chönnt ems öpper näh.

„Danf ha!“

Und so ei Tag nom andere! Bis einisch, wo der Meister guet im Lune gsi isch, so blybt er i de Chuchi stoh, wie wenn er öppis täti stuune, mit der Chelle n'i der Hand; luegt use, no däm Kärli.

„s'isch au nes Gländ für ne Mönisch!“ macht er und winkt und seit: „Göht rüefet em, er sell do yne cho!“

Und vo sälbchehr isch das Mannli i der Chronen bliebe; im Dachhämmerli obe, dört, wo me het müeße Sorg ha füre Chopf, dört heis em nes Glieger zwäggmacht für zum Schlofe. Und für am Tag, was isch er gsi?, was sell i säge?, alls isch er gsi und niemer; für alls het mene brucht — nume nit bi der Gastig — i alli Egge n'isch er guet gsi, umme nit a der Heiteri. Lohn het er keine gha: nes Bäckli öppe hie und do vo däm und diesem —

Und der Hötterli, so het er gheiße vo z'undrisch bis z'obrist. „Hötterli!“ hets gheiße, „he do, Holz häre! he wo steckt er ächt wieder?“

„Er het jek nit derzyt!“ heißts usemen Egge füre, „er mueß mer hälfe der Sack ufha!“

Aber nit lang, so rüeft s'Zimmermeitli d'Stäge n'ab:

„Hötterly—y—y! Isch er no nit zrug, en Ebigkeit, me chönnt ja drümal stärke fider! Mit der Bluse ha n'e gschickt zum Glätteloh!“

Der ganz läng Tag hets gheiße: „Hötterli chumm! und Hötterli gang und Hötterli lauf!“ Der ganz läng Tag isch er uf de Füße gfi, as wie ne Jaghund, het keis chrumms Mul gmacht, het numme n'öppe brummet: „humme scho! 'humme jo scho!“

Und z'Obe hets g'heiße: der Hötterli, wo isch er ächt au wieder gsteckt, der ganz Tag, für nüt cha me ne bruche. Aber är isch eister guet im Lun gfi, s'Wätter isch gäng guet gfi binem und wenn er het müesse springe, Stäge n'uf und Stäge n'ab, vo früeh bis spot i alli Nacht, er het gäng öppis brummet binem sälber, s'hätt felle gfunge sy. Und wenn er einisch ne Stumpe übercho het oder nes abgänds Mümpfeli us der Chuchi oder gar nes Halb- bäzli, so ischs gfi wie wenn er i Himmel chönnt; denn hei die chlyne wässerige n'Augli blinzlet, denn het er das Feuserli dräht i de Finger, und hets ibunde n'i ne rote Naselumpe, wie wenns nes Goldstückli wär. Z'nacht am Dfii Furobe, das isch so die Zyt gfi, woner is Chämmerli het chönne goh und denn het men en ghöre hätte, lut:

„Lieber Gott und Angelein,
will fromm und gut sein!“

Aber denn, wenn er het welle s'Deckli über e Chopf use zieh, hets män- gisch au no grüeft vo unde n'ufe:

„Hötterli! abe cho! uf der Stell! Schueh puze!“ Denn het er syß Schürzli wieder müesse n'alegge, drwyle n'as die andre gschlose hei.

Bi dene Worte het der Holderbänkler usghört verzelle und het a syner Psyfe zoge, wie wenn sie glösche wär.

„Aber was isch er au so ne leide Hötterli gfi?“, so hanig gfrogt, „as me ne für nüt het chönne bruche, weder das?“

„Jä — du chasch wohl froge!“ macht er do. „Wenn erst no alls wüßtisch! Aber so gimmer no nes Für! lue dört am Dangelstei chasch azündte! Soh rächt!“ und het no ne Ebigkeit am Röhrli zoge, wie wenn er der Hötterli vergäffe hätt. —

„Und drno, was isch do gange?“ hei mir gfrogt.

„He, was isch do gange!“ macht der Holderbänkler, „der Schuehlumpe n'ischer bliebe syner Läbtig! Und uf der Stroß hei d'Buebe mitem Gugelfuehr triebe, wenn s'dur s'Städtli g'hötterlet isch, das chlyne Mannli, wo immer voryne gheltet het, wie wenn der Chopf das ganze Mönshli wett vorabe zieh. Aber nit umme d'Schuelbuebe hei Stämpereie triebe; nei währli, mir, die große

n'Esle — verzieh mers der lieb Heiland, as igs mueß säge, au mir hei ne n'am Bändeli umme gfuehrt bis ähne n'use. Z'Obe, wenn mer Furobe gha hei, so het is der Lufel mängisch gstüpf, warum? er het si g'fürchtet z'nacht der Hötterli, wie nes Chind. — O, do hei mer doch albes g'lachet, wenn er öppe d'Stäge n'uf cho isch, so z'Nacht im Feistere, der Wand no düsselet, het chuun traut, use Bode z'trampe: Denn hei mer ne z'föchte gmacht. Herrjeere Gott und Vatter im Himmel obe, es goht mer jek no gäng dur March und Bei, wenn igs ghöre, und einisch wär er bim Höörli d'Stäge n'abedrohlet.

Und denn der Melk, der Stahlchnächt, wo im Hörnlimah abem Chare gumpet isch, was macht er?

Einisch, amene Sundig z'Nacht — i ha z'erst g'meint, es syg e Leib Brot, woner underm Arm gha het — usse n'a der Stadt, mueß er ne g'funde ha — ne große runde Chürbis isch es gfi: Im Stall unde bi der Latärne hei mer nen'usghöhlt und der Melk het mitem Mässer vier Böcher dry g'macht: Auge, Nase und Mul. Drno het er ne n'undre Chittel gnoh und isch d'Stäge n'uf, mir zwee usenoch. Der Hötterli het überunde n'i der Chammere z'Nacht g'ässe, mir hei ne gseh zu der offne Türe n'y, wo mer d'Stäge n'use sy. Glachet het er mitem ganze Gesicht und het glänzt as wie der Bollmohn: d'Chöchi het em nes Stückli abgänte n'Eierchueche usgestellt g'ha. Item, mir drei d'Stäge n'uf, wie wenn mer öppis gftohle hätte, n'is Hötterlis Chämmerli use. Dört, im Eggeli, i gseh's jek no: ne Cherze hei mer azündtet, hei se n'i dä Chürbis gstellt; wie ne Totehopf mit fürige n'Auge hets zündtet im feistere Chämmerli.

Drno hei mer g'lusteret hinder der Türe; s'isch nümme lang gange, chunnt der Hötterli d'Stäge n'uf und sümmerlet öppis zwische de Zähne. Er isch guet im Strumpf gfi hinecht, und mir hinder der Türe hei der Ote chuun chönne verha. Jek uf eismol, woner d'Tür uftuet, es isch, i ghores no, ne Ton, eso, wie wenns imenen Uvernünstige n'usem Stall as Läbe goht und use, furt, dur d'Stäge n'ab, wie wenn die wildi Jagd hindenoh wär. Zitteret het er, woner i Husgang abe chunnt, as wie nes aspigs Laub; lang het er nüt meh chönne säge; numme d'Stäge n'uf het er dütet mit der Hand.

„öt obe, is Op'äist!“

Wär sälbcher im Stall übernachtet isch, usem Strau und pärforch nümme i sy's Chämmerli use welle het, das isch der Hötterli gfi. Erst, wo merem dä Totehopf zeigt hei, do isch er wieder gange. Wo dört ah isch der Hötterli worde, wie nes schüchs Hündli. Wenn er bi der verby isch, so het er di abgluegt vo der Syte, wie wenn er Chummer hätt, mi füehr ne Streich im Schild gäge n'ihn und wenn er z'nacht is Chämmerli dicke n'isch, het er i jede n'Egge yne g'ipanyflet, het si de Wände noch g'striche, bis as er dinn gfi isch. Aber dosch no Öl is Für gfi bi us; z'letscht am Änd ischer so schüch worde, wie nes chlys Chind und wenn men öppis zuenem gseit het, isch

er weidli verby gange, und het si gstriche mit schnälle Schrittlīne. Amene Sunndig isch er mänglich der ganz Nomittag im Chämmerli obe bliebe, het si verschloffe, wenn er Schritt ghört het, as wie ne Schnäg is Hüslī.

As s' nit däm oder diesem mänglich chlei gramset het do inn, was weiß ig! Aber göht, mer het sie gschämet für z'zeige, n'as me no nes Härz gha hätt, mi hätt jo gseit, mi wär ne leide Höfeler, heb Angst, mi chöm de nit i Himmel.

Aber sygs jek wies well, so notis noh het's is doch mänglich sälber chlei verbarmet, wenn mer der Hötterli so gseh hei.

Einisch anere Wiehnecht z'Dbe n'isches gfi. Chalt, s'het scho Blueme n'a de Fäistere gha. Im obere Saal, wo albes d'Herre gfi sy, hei sie ne Christbaum usgmacht, nes paar fürnämi Heere mit ihrne Lüte, was weiß ig. S'isch gange, bis gägem Morge, so hei sie g'halleegeret, mi het ömmel di'ganzi Nacht nüt chönne schloffe. Am Tag druf, a der Wiehnacht, isch dä Christbaum no gäng im Saal gstande, aber usgraubt und plünderet, numme n'öppe do und dört no nes Cherzli isch dra gsteckt. Wo mer g'feh hei, as nüt meh z'günne n'isch, het jedes nes suurs Gesicht g'macht und es het dä Baum e feis welle n'übere träge. So isch halt am Dbe, wo mir drei hei cho sy, dä Christbaum elei und lär im obere Gang im Egge n'innegstande, wie wenn er no uf öpper täti warte. Wo mer d'Stäge n'uf chöme und öppe nes Glaschügeli het no füreglizeret us de n'Äste, blybt der Stallchnächt stoh; uf eis mol chehrt er si um, wie wenn em öppis dure Chopf gfare wäre. Er bricht s'Tannschüppli obe n'ab, steckt die Cherzli dra und seit, me chönnt em Hötterli wieder einisch e Streich spiele, es mögs wohl verlyde. Er syg jek nit deheim, er heig en gseh uf der große Brugg stoh und is Wasser abe luege, wie wenn er öppis drinn verlore hätt.

„Bigopplige, n'es gilt,“ säge mer „es gitt e lustige Streich!“ Und drno sy mer drahi: im ganze Huus, i allne n'Egge-u-und Chammere hei mer alte Grümpel zäme gsuecht, Holzböde, halbhundertjähri Nachtchappe, alti Pantoffle, en alte Glasflhändsche, wo numme drei Finger gha het und was weiß ig aller Gattig. Drno hei mer das Tannli uf e Lade gnaglet, die Sache a d'Äst ufghänkt und die Cherzli azündet. Z'lekt hei mer dä Christbaum im Hötterli is Chämmerli uf e Stuhl gstellt.

S'isch wohr, s'isch nes gspässigs Luege gfi, s'het eim dunkt, die Cherzestümppli g'wahres au, as 's en Streich hätt jölle gäh: sie hei gar lustig gflackeret und gspräklet. Do sy mer gstande und hei dä Baum agluegt, s'isch gfi zum Lache. Und richtig, z'erst hei mer glachet, was use möge het. Aber notisno ischs stiller worde, und wie stiller as 's worde n'isch, wie meh hanigs gespürt: s'isch mer gfi, was weiß ig, i hebs im Hals unde, s'well mi wörge wie wenn ig e Channebire g'ässe hätt.

Und use het's müeße, süsch hätt's mer glaub e Chropf gmacht — use:

Ufe Tisch hanig gschlage, n'as der Stuhl mit em Christbaum usgumpet isch und die Cherzeliachtli g'flackeret hei, wie wenn sie verschrocte wäre:

„Nei bigoß — es isch nit rächt!“ hanig gseit! „Und a der Wiehnecht! Jä i will mi nit besser mache n'as ig bi, i ha viel ufem Buggel; aber dört hanig nit andrisch chönne, nähms der Guggel! „Nei“, sägeni „es isch ne Schand, en arme Tüfel so für Narre z'ha! Bigott nit, verzieh mers der lieb Heiland im Himmel obe, n'as ig au so säge muß!“

Die Andere hei mi z'erst agluegt, wie wenn ig Hörner hätt, wonig eso ufbrönnt bi, as wie nes Ölfüür. Aber ig ha scho g'wüßt, es isch mer öppis anders dure Chopf g'fahre, s'isch gfi, ig ha dur die agloffni Schybe n'im Hus anedra ne Christbaum gseh brönne, do sägeni eismol:

„Ne Streich, das wei mer spiele, jo bigoß, aber dächehr einisch uf die rächti Syte ne Fäck, wo der Hötterli cha merke dra, es gäb no Lüt uf der Wält, wo wüsse, wo Gott hocket!“

Und so hei mers g'macht! — Und dene n'ischs ufghulfe gfi und hei fasch gar nit möge g'warte: Imene Huet inn hei mer yzoge im ganze Hus umme. J bi zum Meister, zum Chronewirt und ha n'ems e chlei guet agäh. Und richtig, er het gseit, das gäb öppis für zum Lache und drno het er ne Fläsche Boscheleh ufegreicht, weisch dere Bütschierte! Drno sy mer zu der Meistersfrau und zu de Meitlene, i d'Chuchi, und zletscht hei mir drei au no i Sack glängt und hei e paar Baze gstüüret. Item, mer hei ömmel nes gflüßs Hämpfeli Gäld binander gha. Und jek hets gheisse: Was wei mer asoh? Das isch nes Rote gfi und es Wärweise, ne Fläsche Bütschierte hei mer afange gha, die hei mer i nen alte Fürsueß yne ghänkt und abunde.

Het das nes Lache gäh. Aber loset numme: Es Päckli Schokolade, — wenn er numme n'öppis Süßes z'schlacke gseh het, er isch gfi, wie die chlyne Chind — und Baselläckerli und no nes Päckli Siggare, dere dütsche.

Eis Päckli hei mer versteckt i de Holzböde, eis i mene-n-alte Händsche, item, s'isch gfi, mi het müesse lache, wenn me numme dra dänkt het, was dä für nes paar Augli wärd mache, wenn er dä Baum tüei gseh mit dene Sache dra. Drno, wo das Christbäumli fertig gfi isch, i ha mir Läbtig feis so gseh, wo das Bäumli fertig gfi isch, hei mers wieder uf d'Schabälle gstellt, d'Cherzli wieder azündtet, d'Türe zue to, und drno sy mer goh warte, mer sy fasch ver-gange, bis mer der Hötterli ghört hei cho dur d'Stäge n'uf. Langsam isch er cho, er het wieder Trübsal blost gha, der ganz läng Tag, und d'Stäge n'uf isch er düßelet wie nes verstäßts Hühndli. Hinder jeder Türe het eis glusteret und gspanyset; us jedem Egge-n-use hets g'chüschet und s'Stubemeitli het i eim yne müesse mache: „Pst, pst, er chunnt, syt still!“

Jek isch er cho, blybt vor der Türe vo sym Stübli stoh. Mir hei nis fasch nit chönne-n-überha — Stoht still! s'Liecht het er gseh schyne dur s'Schlüffeloch. Er het öppis brummlet, verstoh het mes nit chönne. Süßerli tuet er uf, wie Eine, wo n'em nit rächt trauet.

Aber jek, chuunm goht d'Türe-n-uf, het mene ghöre flueche, flueche — i ha myner Läbtig nüt so ghört.

Es het eim frei möge, wenn mes ghört het, — „Aber still!“ hei mer dänkt! Er wirds gly gwahre.

„Jez aber, was isch das? Tuet er nit s'Fäister uf?“

„Halt!“ seit Eis vo üs! wott yne springe — scho z'spot! — Rei Liecht isch meh im Stübli, aber vo der Gass unde-n-ufe het mes ghört: Dr ganz Baum mit allne dene Sache het er zum Fäister use grüehrt. Wie wenn e Mönisch tät schreie, hets tönt uf der Bsezig unde, wo d'Fläsche versprunge isch. Und drno ischs feister gfi im Chämmerli; nüt meh hesch gseh, fei Baum, fei Hötterli; uf der Stäge het me no syni Schrittlig ghört; aber das isch gange so weidli, mi chas nit verzelle. B'erst sy mer blybe stoh, wie agwachs und Eine het der ander agluegt, wie wenn mer vom Himmel obe-n-abe chäme.

Wo mer wieder zuenis cho sy, wie wenn mer useme Traum erwachet wäre, ischs is i d'Sinn cho, hei grüeft und grüeft dur Stäge-n-ab:

„Hötterli, wart au! Chumm doch! s'isch nit so g'meint!“

Aber göht, es isch z'spot gfi. Er het nüd meh welle ghöre.

„He nu!“ so hei mer is tröstet, „er wird scho wieder cho, wenns em verleidet isch!“ Und Eine het der Ander agluegt, vo der Syte, aber ächt tüei lache. Sälb Obe hei mer der Hötterli nümme gseh; mer sy is Bett; aber feis Aug hanig chönne zuetue; jede-n-Augeblick hanig glusteret und der Ote-n-agma, aber keim Hötterli syni Schritt het me ghöre cho. Mängisch binig ufgfahre, uf der Gass unde ghört me no öpper goh! Ischs en ächt? Rei währli, er isch verby gange.

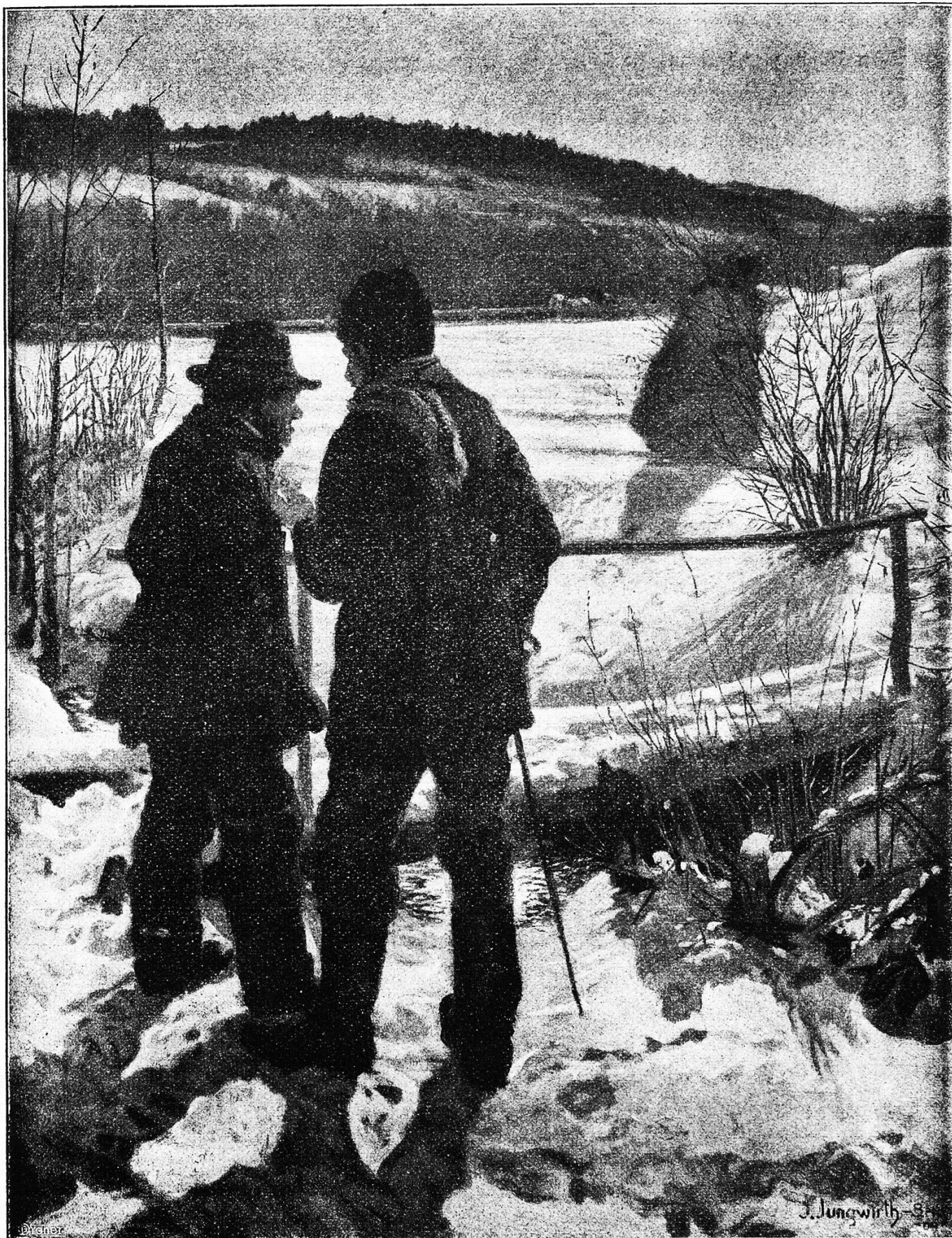
Ändlige, s'isch wohl e Nacht gfi, i dank myner Läbtig dra, isch der Morge cho, ufgschnufet hanig, aber liechter ischs mer nit worde: Der Hötterli isch nonit hei. Do, s'het grad feusi gschlage, do hets Lärme gäh im Hof unde. Ne Stich isch mer is Härz gfare, i gspüres jekt no. Der Meister het usbigährt zum Fäister us, er well Rueih ha, do heifts vo unde-n-ufe:

„Der Hötterli isch do!“

„Er wird wohl leini chönne d'Stäge-n-uf!“

Aber er hets nümme chönne. Amme Stroßenegge hei s'en gfunde: halt und stuf. Ig ha der Hötterli nümme welle luege! Sie hei ne furttreit, sälb Morge no, is Totehuus. Am Stäffistag hanig mys Bündteli g'macht — bi uf und drus, het fei Mönisch öppis g'wüßt droo. Ig hätt doch no für ne Wuche der Loh z'guet gha. Aber blybe hättig nümme chönne, i glaub, es hätt mi versteckt, oder es hätt mer s' Härz abdrückt, wenn ig länger dort gfi wär. Wär ig bliebe! Müest chasy jekt nit goh Fadespüeli aträge und der Gottswille ahalte für nes Bündteli Strau!

„Seh, gimmer no nes Füür!“



Ein schwieriger Handel. Nach dem Gemälde von Josef Jungwirth (Wien).